



Grenacher

Lieber Niklas Nüssle

Erlauben Sie, dass ich Sie hier ennet dem Rhein vorstelle: Als 26jähriger Jungspund sind sie am letzten Sonntag als Direktkandidat des Wahlkreis Waldshut in den Landtag von Baden-Württemberg eingezogen. Mit 37,1 Prozent der abgegebenen Stimmen haben Sie die Bisherige Sabine Hartmann-Müller klar geschlagen; die CDU-Frau aus Rheinfeldern schaffte knapp das Zweitmandat.

Sie sorgten im traditionell knallschwarz gefärbten Wahlkreis 59 mit den 23 Gemeinden zwischen Klettgau und Schwörstadt für die Sensation– und eigentlich, lieber Niklas Nüssle, finde ich’s schade, dass ihr Triumph bei uns auf der anderen Seite des Rheins für so wenig Aufsehen sorgte.

Dabei sind Sie doch ein halber Schweizer: Nach dem Abi 2013 am Klettgau-Gymnasium Tiengen studierten Sie an der weltbesten Universität, der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH in Zürich Chemie- und Bioingenieurwissenschaften. Seit ihrem Studienbeginn 2016 – bei uns in der Schweiz wurde damals gerade der neue Gotthard-Basistunnel eingeweiht und das verschärfte Asylgesetz angenommen –, haben Sie die politische Ochsentour absolviert: Gemeinderat, Kreisrat – und nun, seit sechs Tagen, Landtagsabgeordneter für das Bündnis 90/Die Grünen.

Ich gratuliere, und freue mich, weil Sie sich auch immer als Freund der Schweiz ausgegeben haben. Obwohl uns nicht weniger als die EU-Aussengrenze trennt, haben Sie nie vergessen, dass der nationale Unterschied zwischen Hotzenwald und Fricktal, zwischen Aargau und Baden-Württemberg eigentlich Pipifax ist. Ob Atomkraftwerke oder Einkaufstourismus, Fluglärm oder Bundesautobahn A98, Werkplatz Schweiz oder Alterssitz Südbaden: Es gibt und gäbe Wichtiges und Dringendes zu klären.

Vieles, was unser Zusammenleben ausmacht, sei in Verträgen und Gesetzen niedergeschrieben, notieren Sie auf Ihrer Webseite: «Aber wie wir miteinander umgehen, das gestalten wir selbst. Nutzen wir die Chancen, die uns diese Grenzerfahrung bietet. Eine starke Beziehung zur Schweiz ist Grundlage für einen starken Hochrhein.»

Dem ist nichts beizufügen – ausser dem Bedauern, dass solch transnationales Denken Politikern auf unserer Seite des Rheins völlig fremd ist.